



Haflinger - Pentagon Sàrl - GmbH, CH – Haflingerpferdezucht:
Der Ursprungs – Zucht – Buch, führenden Organisationen
mit Zuchtprogramm **HPT** } **A.N.A.C.R.Ha.I.** **F.N.**
Impasse des Chênes 12, 1784 Courtepin
haflinger@huzb.ch – www.huzb.ch

Juristische Person
Rechtsfähige Körperschaft
Ggs. Natürliche Person

Bundesamt, BLW
Fachbereich Pferdezucht
z.H. Christian Stricker
Schwarzenburgstrasse 165
3003 Bern

Courtepin, 12.08.2025

Antrag zur Erstregistrierung

➤ **Die Reinrasse** ➤ **Indios** ⇐

mit der

➤ **Eignung als Reitpferd in der Natur**

-
- Kulturgeschichtliche Nachbildung der Art und Weise wie die Indianer, die Ureinwohner Mittelamerikas – Sioux – Cheyenne-Indianer, im Umgang und der Lebensart mit dem Reitpferd in der Natur gelebt haben.
 - Die Aufzucht und Verwendung eines Pferdes mit der Eignung und Prüfung zum Freizeitreiten, Wanderreiten und Horse-Trekking, Qualifikationen als neue Pferderasse.
-
- Mit dieser Absichtserklärung bitten wir das Bundesamt für Landwirtschaft – BLW, Fachbereich Pferdezucht, um die Erstregistrierung als neue Pferderasse "Indios".

Wir bitten um Kenntnisnahme und verbleiben
mit freundlichen Grüßen.

« Haflinger – Pentagon Sàrl – GmbH »



Die CH - Vereinigung
Der drei Ursprungs zucht buch
führenden Organisationen
«Haflinger»

Haflinger-Pentagon Sàrl- GmbH
iV.: *Montanthen*
hansruedi vonlanthen

Wenn wir Indianer Symbole betrachten, bekommen wir einen Einblick in ihren Glauben und ihre Einzigartigkeit, aber wir werden auch daran erinnert, wie krümelig und leer die Welt geworden ist.

Ihr Leben war ein langsamer Weg, voller Bewunderung und Liebe für die Natur und ihre Wesen, während die Wege der modernen Technologie leer und zerstörerisch sind.

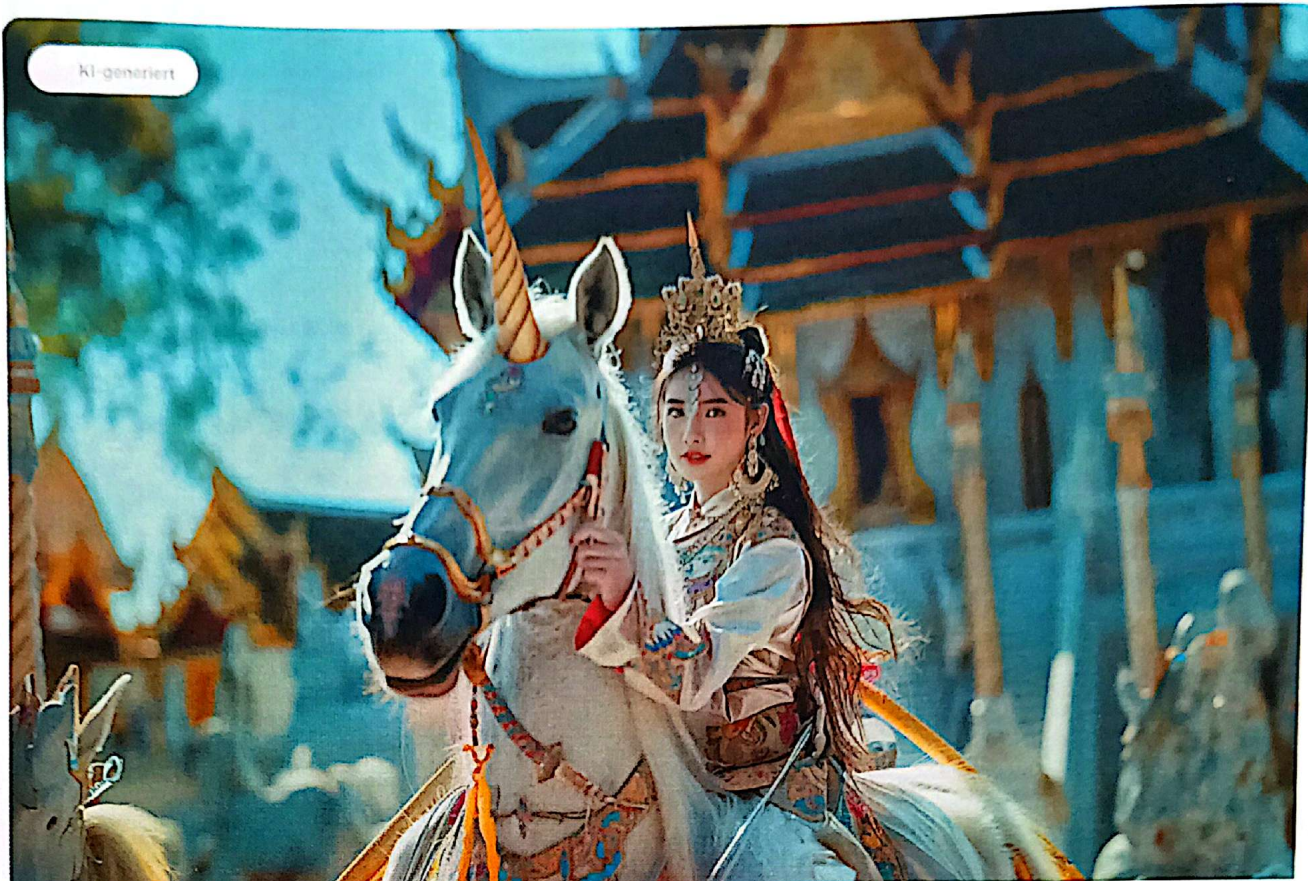
Alle ihre Symbole repräsentierten das Leben selbst, seine Prozesse und die Weisheit der Ahnen, und alles hatte seinen eigenen Zweck.

- Symbole der Tapferkeit musste man sich verdienen, und um sich eine höhere Position zu verdienen, musste man ehrlich und aufrichtig sein.

Niemand konnte mit Lügen und einem grausamen Herzen Macht beanspruchen, und ein Symbol der Autorität bedeutete Verantwortung.

Unter den vielen Symbolen der Macht, die ein Chief oder Krieger tragen würde, bedeutete keines von ihnen Reichtum und Wohlstand.





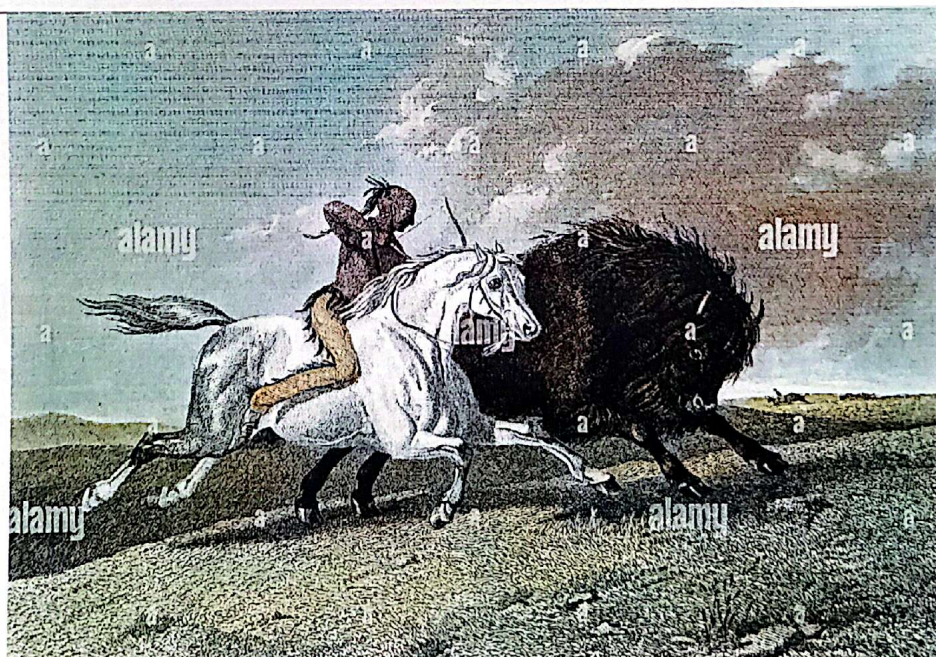
Warenkorb Anmelden

  indianer zu pferd



North American Indian, montiert auf Pferd, Jagd Buffalo (Noth Bison) mit Pfeil und Bogen. Handcolorierte Kupferstich 1861.

Die Bildunterschriften werden von unseren Anbietern zur Verfügung gestellt.



[← zurück zur Übersicht](#)

APPALOOSA

Die heiligen Pferde der Indianer

Indianer und Pferde sind eng miteinander verbunden. Die edlen Reittiere gelten bis heute als Inbegriff für den Stolz und die Traditionen vieler indigenen Völker Nordamerikas.



Von Oliver Loga
Publiziert am 20.08.2020
Thema Rassen

🕒 5 Minuten 📄 45 🗨️ 1 💬 Kommentare 🔗



Die Appaloosa-Pferde sind auf die Zuchtbemühungen der Nez-Percé-Indianer zurückzuführen. (Bild: OryPhotography / shutterstock.com)

Was wäre Winnetou ohne sein kluges Pferd Iltschi? Udenkbar. Der meisterhaft geschulte Rappe hat in den berühmten Romanen von Karl May ein darart freundschaftliches Verhältnis mit dem Häuptling der Mescalero-Apachen, dass er sogar zusam-

men mit ihm begraben worden ist. Auch wenn es sich bei Winnetou und dem Hengst Iltschi um fiktive Romanfiguren handelt, steht die besondere Bindung zwischen Mensch und Pferd stellvertretend für die grosse Bedeutung, welche die Reittiere für viele amerikanische Ureinwohner hatten und immer noch haben.

Doch das war nicht immer so. Zumindest nicht in partnerschaftlicher Hinsicht. In der Urzeit Amerikas – mehr als 7000 Jahre vor Christus –, als Pferde noch reine Herdentiere waren, jagten die damaligen Menschen sie wegen ihres Fleisches. Wie viele andere Ur-Tiere starben die kleinen Pferde aus. Verschiedene Pferderassen wurden erst durch die spanischen Eroberer im 16. Jahrhundert nach Amerika eingeführt. Über die Zeit entkamen viele dieser Tiere, die in Gefangenschaft lebten. Sie verwilderten und breiteten sich bis zum Ende des 18. Jahrhunderts über grosse Teile Nordamerikas aus.

Reiten ohne Sattel für das ultimative Freiheitsgefühl

Free Riding - Reiten ohne Sattel und Trense (Doku mit Al...



«Seit dem 17. Jahrhundert lernten die Indianer den Umgang mit den Tieren. Sie wurden für die Jagd, Krieg, Zucht und als Transportmittel eingesetzt», erklärt Vincent Escriba. Der Gründer und Leiter des Indian-Land-Museums im zürcherischen Gossau beschäftigt sich seit über 40 Jahren intensiv mit der Geschichte der nordamerikanischen Indianer. «Um 1680 hatten sich die Apachen und die Comanchen eine grosse Pferdeherde angeeignet und waren für ihre Zucht und Reitkunst sehr bekannt.» Die Comanchen gehörten laut dem Experten zu den ersten Indianerstämmen, die das Pferd von den spanischen Konquistadoren übernommen hatten. Die aus zahlreichen Western-Filmen und Büchern bekannte Harmonie zwischen Indianern und Pferden entwickelte sich ab 1770, als sich die Reitkultur bei den nomadischen Bisonjägern durchsetzte.

Ein Geschenk des Himmels

Dank der gewonnenen Mobilität durch die Rösser erleichterte sich die Jagd schlagartig und damit auch das Leben der Präriebe beziehungsweise Plains-Indianer, zu denen unter anderem die Völker der Sioux, der Cheyenne und der Lipan Apachen gehören. «Für sie war das Pferd ein himmlisches Geschenk», sagt Escriba und macht an einem Beispiel deutlich, wie kostbar die Vierbeiner für die Nomaden waren. «Sobald sich feindliche Stämme in der Nähe befanden, holten die Plains-Indianer ihr wertvollstes Pferd ins Tipi, um es zu schützen.» Denn Rösser waren für die Indianer nicht nur nützliche Jagdhelfer, sondern vor allem Familienmitglieder, mit denen sie sprachen und denen sie blind vertrauten.

Indianerpferde in Aktion



Für den 61-Jährigen ist dieses innige Verhältnis einmalig auf der Welt. Mit ihrem respektvollen Umgang verstanden es die indigenen Völker perfekt, ihre Pferde für die Jagd einzusetzen. Die speziell ausgebildeten Pferde wussten genau, wie sie an das Wild herankamen, ohne sich und ihren Reiter dabei zu verletzen.

Daneben gab es aber auch Kriegspferde. «Sie wurden so trainiert, dass sie Schüsse und anderer ungewohnter Lärm nicht in Panik versetzten. Sie blieben zudem oft stehen, wenn ihre Reiter stürzten und ergriffen nicht etwa die Flucht», erklärt der Fachmann. Angesichts dieser Treue kam es nur in seltenen Fällen zu Schlachtungen, etwa bei grossen Hungersnöten, um das eigene Überleben zu sichern.

Bei dem hohen Stellenwert der Vierbeiner ist es naheliegend, dass Indianer auch selber Pferde züchteten. Die erste Rasse war der als heilig verehrte Mustang. Die bekanntesten Indianer-Pferdezüchter seien aber die Nez Percé, sagt Escriba. Durch ihre selektive Auswahl der Pferde entstand die Appaloosa-Rasse, die dank der Winnetou-Romane Weltruhm erlangte. Es gibt sie in

vielen verschiedenen Farben; charakteristisch ist die gefleckte Haut.



Ein Nez-Percé-Krieger auf seinem Pferd Anfang des 20. Jahrhunderts. (Bild: Edward Curtis / wikimedia.org)

Jedes Pferd ist etwas Besonderes

Ebenso legendär wie die Appaloosas ist der Reitstil der Indianer. Er basiert auf einem bedingungslosen Vertrauen zwischen Mensch und Pferd und kommt fast ohne Hilfsmittel wie Sattel oder Steigbügel aus. Nur für längere Ausritte verwendeten Indianer gewobene Decken oder kleine, flache Kissen, die mit Bisonhaaren gefüllt waren. Eine Ausnahme bildeten jedoch die Frauen, wie Vincent Escriba erklärt. Sie benutzen selbst gefertigte hohe Sättel. Bereits die spanischen Reiter verwendeten diese spezielle Sattelart. «Die Indianerfrauen kopierten die Sättel und veränderten sie für ihre Zwecke. Der Sattel bestand aus geschnitztem Holz und wurde mit Rohhaut überzogen», sagt der Museumsleiter.

Mittlerweile nutzen die indigenen Völker Amerikas zwar längst vorwiegend Autos, Trucks und Motorräder als Fortbewegungsmittel. Doch die einzigartige Beziehung zwischen ihnen und den Pferden ist bis heute ungebrochen. Viele Indianer züchten Mustangs und Appaloosa-Pferde. Der Besitz einer grossen, gesunden Pferdeherde sei immer noch der Stolz der Natives, sagt Escriba. Es gebe viele indigene Pferdezüchter, die hochwertige, gefragte Tiere hervorbringen und diese dann teuer verkaufen. Sie kommen in Rodeos, renommierten Pferderennen oder als Therapiehelfer zum Einsatz.

Der Kult für Pferdelegenden wie Winnetous Iltschi sei den Indianern übrigens fremd. Dieser existiere wohl nur beim «weissen Mann» aufgrund von Kinoproduktionen und Büchern, vermutet Escriba. Für die Natives dagegen war und ist jedes Pferd etwas Besonderes. Daher ehren sie das edle Reittier auch bis in die Gegenwart hinein als den Inbegriff für ihre Selbstachtung, ihre Traditionen und ihre Weisheit.

Amerikanische Ureinwohner hoch zu Ross

Native American - (On Horse Back) All Tribes



Dieser Artikel wurde automatisch auf unsere neue Website übertragen. Es kann daher sein, dass Darstellungsfehler auftreten. Diese können Sie uns mit folgendem [Formular](#) melden. Vielen Dank für Ihr Verständnis.

Meistgelesen

Indigene Völker: Ohne Tiere keine Menschen

Indigene Völker sind auf Gedeih und Verderb von der Natur und Wildtieren abhängig. Das Leben der amerikanischen Indianer war geprägt vom Gedanken der Gleichberechtigung von Mensch und Tier. Dieser Respekt kommt in ihren Mythen, Ritualen und in der Kunst zum Ausdruck.

Aktualisiert am Donnerstag, 19.09.2013, 08:56 Uhr

TEILEN



Indigene Völker sind auf Gedeih und Verderb von der Natur und Wildtieren abhängig. Drei Porträts.

SRF

Didaktik

In Nordamerika haben Indianervölker bis zu ihrem Kontakt mit den weissen Eroberern ab dem 15. Jahrhundert in naturverbundenen Kulturen überlebt.

Als einfache Pflanze und Gärtner, vor allem aber als Jäger und Sammlerinnen hatten sie eine intensive und direkte Beziehung und grossen Respekt gegenüber der Natur. Kein Vergleich zu den Europäern, die aus überbevölkerten Ackerbaugesellschaften stammten.

In Zusammenarbeit mit dem North American Native Museum Zürich hat sich «NETZ NATUR» auf die Spur von Indianern und arktischen Völkern begeben. Die Reihe berichtet von spannenden Legenden der Tierwelt - aus der Sicht naturverbundener Menschen.

Der Einblick in die Lebensweise indigener Völker kann im Unterricht dazu dienen, das eigene Verhältnis gegenüber anderen Lebewesen zu überdenken. Nutz- und Wildtiere sollen nicht nur als Fleischlieferanten betrachtet werden. Die Beiträge zeigen auch, wie verbleibende Indianerstämme heutzutage versuchen, ihre traditionelle Lebensweise zu erhalten und von wo neue Gefahren drohen – vom Raubbau bis zur Zwangsansiedlung.

Stufe: Sek I

Fächer: Geografie, Biologie, Gesellschaft

Stichwörter: Indianer, Naturvölker, Nordamerika, Kanada, Pazifik, Bison, Wolf, Kojote, Jagd, Tradition, Schamane

Produktion: Netz Natur. Andreas Moser. In Zusammenarbeit mit dem North American Native Museum Zürich (NONAM). SRF 2012

VOD: Unbegrenzt.

Unterrichtsmaterial

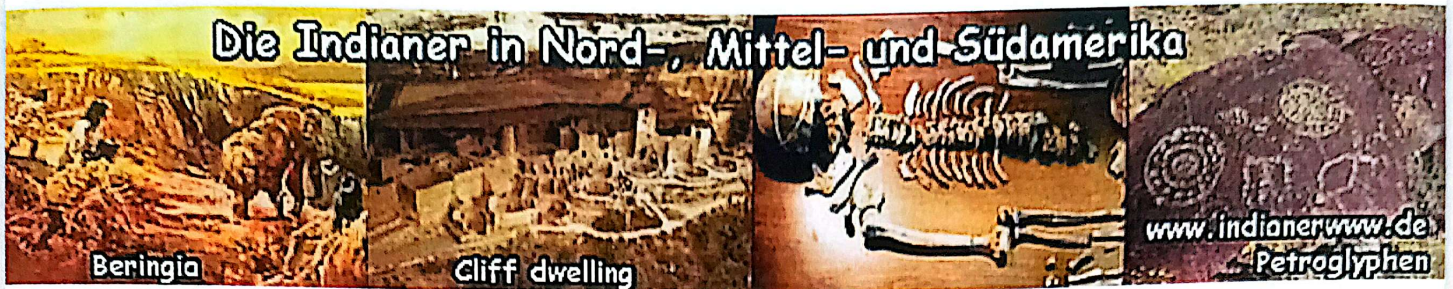


Indigene Völker: Tschuktschen (1/3)

SRF school vom 15.04.2013, 09:33 Uhr

Unterrichtsmaterialien

Inhalt mit Laufzeit



Bücher



CDs/MP3



DVDs



Kleidung



Schmuck



Mokassins



Events



Museen



Fotos



Horoskop

AMERIKA EINFÜHRUNG **NORDAMERIKA: GESCHICHTE KULTURAREALE SPRACHEN STÄMME HÄUPTLINGE**

LEBEN NAHRUNG SITTEN MEHR

MITTELAMERIKA SÜDAMERIKA ERRUNGENSCHAFTEN SITEMAP REGISTER

Die Geschichte des Pferdes in Amerika

Schon in der Vorgeschichte grasten zahlreiche Wildtiere in den Ebenen Nordamerikas. Das Pferd kam mit den spanischen Konquistadoren nicht das erste Mal auf den amerikanischen Kontinent. Schon als sich der Bison und Auerochse in der Urzeit in Wildherden ausbreiteten, war das Pferd auch ein Herdentier. Die Indianer jagten es wegen seines Fleisches. Sie unternahmen aber keinen Versuch es einzufangen, zu zähmen und dann als Reittier zu verwenden.

Es muß bereits einige Jahrtausende vor unserer Zeitrechnung - man nimmt an 7.000 v. Chr. - ausgerottet oder ausgestorben sein. In den indianischen Überlieferungen und in ihrer Mythologie sind keine Pferde zu finden. Hernán Cortés soll 1519 bei der Eroberung des Azteken-Reiches mit 10 Hengsten und sechs Stuten in Mexiko einmarschiert sein. Die Tiere lösten bei den Eingeborenen Angst und Entsetzen aus. Francisco Vasquez de Coronado drang im Jahre 1540 nach Norden vor, wo er die sagenumwobenen "Sieben goldenen Städte von Cibola" suchte. Mit 250 gepanzerten Reitern, mehr als 1.000 Reservepferden und Maultieren sowie einer Herde mit andalusischen Rindern rückte er bis zum Rio Grande del Norte vor. Im heutigen US-Bundesstaat New Mexico prasselte ein heftiger Hagelsturm nieder, wobei alle Reservepferde und Maultiere wie auch mehr als die Hälfte seines lebenden Fleischvorrates an Rindern verlorenging. De Coronado kam noch bis Kansas, kehrte dann aber ohne die Goldstädte gefunden zu haben nach Mexiko - dem damaligen Neuengland - zurück.

In der Umgebung von Santa Fé und San Antonio züchteten gleich nach der Landnahme die Spanier in Ranches Pferde. Die in der Nähe der Spanier wohnenden Stämme hörten von den Eigenschaften des Pferdes, wie man es als Reittier verwendete. Auch indianische Hirten, die in den Gestüten der Konquistadoren

arbeiteten, lernten sehr schnell reiten, stahlen Tiere und verkauften sie an andere Indianer. Auch entlaufene Pferde wurden, statt es erneut für den Fleischbedarf zu gebrauchen, in den folgenden Jahrzehnten eingefangen. In den Weiten der Plains konnten sich die freien Tiere ohne natürliche Feinde fast ungestört vermehren. Sechzig Jahre nach dem Vordringen von de Coronado nach dem nordamerikanischen Kontinent - also um 1600 - war aus den in Freiheit lebenden Tieren eine riesige Herde entstanden, die nun wegen des nahrhafteren Steppengrases nach Norden zogen. Die Indianerstämme in den südlichen Plains fingen die Pferde, zähmten sie und wurden ausgezeichnete Reiter. Um 1680 hatten die Apachen sich eine größere Pferdeherde angeeignet, die ihnen nun erlaubte, ausgedehnte Jagd- und Beutezüge zu unternehmen.

Als andere Stämme die Vorteile der Pferde schätzen lernten, konnten sie nicht genug fangen. Die immer zahlreicher werdenden Pferde-Interessenten zwangen die Tiere weiter nach Norden in die Prärien vorzustoßen. Eine besondere Zuneigung zu Pferden hatten die Comanchen, die die großen Vorzüge entdeckten, wie man auf schnelle Art sich fortbewegen konnte oder mit ihm auch auf Raubzüge gegen andere Stämme riesen Vorteile hatte. Sie kannten sich bereits um 1700 mit diesem Tier gut aus. Ihre Lieblinge besaßen eine Größe von etwa 1,40 Meter und wogen siebenhundert Pfund. Es waren meist Schecken mit weißen Flecken auf braunem Fell oder umgekehrt. Sie stammten von spanischen Pferden ab, die in den Plains verwildert waren. Ihre Köpfe waren groß, die Beine dünn, sie konnten aber problemlos die Tiere der Weißen was Ausdauer betraf, überbieten. Auch verfeinerten die Comanchen die Zähmungsmethoden und galten was die Reitkunst betrifft als unumstrittene Meister. Selbst die Cowboys und die US-Kavallerie schätzten die kühnen Reiter der Plains.

Bis zum Jahre 1770 hatte sich in den Plains die Reiterkultur durchgesetzt und es kam im Laufe von etwa 200 Jahren zu einer solchen Harmonie zwischen Mensch und Pferd, wie sie noch nie irgendwo auf der Welt existiert hatte.

Auf den Prärien konnte das Pferd seine volle Geschwindigkeit entwickeln, hingegen es in Waldgebieten nur langsam vorwärts kam und den Raubtieren hilflos ausgesetzt war. Das Pferd hatte auch Nachteile in Wüstenregionen, wo es keine ausreichende Nahrung gab. In felsigen Terrain konnte es leicht seine Hufe verletzen. Die beste Bewegungsfreiheit und die reichhaltigste Nahrung fand das Pferd aber in den Plains, wo es sich auch am prachtvollsten entwickelte.

Für die Indianer erweiterte sich durch das Pferd ihre Mobilität und es entstand für sie ein neues Lebensgefühl, der Freiheit, aber zugleich kam ihnen ein Glücksgefühl auf. Die Plain-Indianer, die das Pferd in ihren Besitz nahmen, sahen in ihm ein himmlisches Geschenk, welches ihnen der Große Geist als Erlebnis der ewigen Jagdgründe bereits auf Erden gegeben hatte. Das Pferd machte die Indianer auch nicht abhängig vom weißen Mann, wie es das Eisen oder gar die Feuerwaffen taten, für die sie ständig Munition benötigten.

Der indianische Arbeitshund, der einen großen Grauwolf glich, war in der Lage 23 Kilogramm auf dem Rücken zu tragen oder 35

Kilogramm auf den sogenannten Travois zu ziehen. Das Pferd hingegen konnte 90 kg tragen und 135 Kilogramm auf einem Schleppgestell hinter sich her ziehen. Was die Entfernung betraf, konnte das Pferd 15 bis 20 Kilometer am Tag zurücklegen, der Hund dagegen nur 8 bis 10 Kilometer. Wie diese Zahlen beweisen, hatte das Pferd gegenüber dem Hund riesige Vorteile. Durch das Pferd waren die Plain-Indianer in der Lage größere Zelte sowie mehr Hausrat auf ihren Wanderungen transportieren.

Mit dem Pferd begegneten sich durch den Handel auch Stämme, die sich nie zuvor gesehen hatten. Es war nicht nur Reit- und Transporttier, sondern diente auch als Zahlungsmittel.

Neueste Erkenntnisse wollen beweisen, dass die Plains seit Jahrhunderten von zahlreichen Generationen von Jägern und Bauern besiedelt war. Siehe dazu Präkolumbische Kulturen und ihre Lebensweise.

Weiterführende Themen auf dieser Homepage:

Gotthund - Indianertiere/Mustang - Fortbewegung/Transport

SIE SIND HIER:

Geschichte vor Kolumbus

**Geschichte ab
Kolumbus**